

Newsletter 02 | 2016



Interview mit Dr. Sibylle Studer

Freiwillige im Dienst der Integration

Die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund wächst auch in der Schweiz. Und das Bewusstsein, dass die sprachliche, soziale und berufliche Integration wichtig ist, steigt in der Politik, in der Wirtschaft und in der breiten Bevölkerung. Klar ist auch, dass staatliche Behörden diese Herkulesaufgabe nicht alleine bewältigen können. Dr. Sibylle Studer ist Mitautorin der Studie «Beitrag der Freiwilligenarbeit in Projekten im Bereich der Integrationsförderung und des interkulturellen Zusammenlebens». Die SGG hat sie zum Thema befragt. **S. 4–6**



Einladung zur

Bundesfeier 1. August auf dem Rütli

Gerne laden wir Sie ein zur Bundesfeier vom 1. August auf der Rütliwiese. Dieses Jahr feiern wir zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz, das seinen 150. Geburtstag begeht und mit zahlreichen VertreterInnen präsent sein wird. Die 1. August-Rede wird zum ersten Mal eine Persönlichkeit aus der italienischsprachigen Schweiz halten: **Carla del Ponte**. ... **S. 6**

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Zürcherinnen und Zürcher in den Kreisen 4 und 5 haben die Initiative für ein Grundeinkommen mehrheitlich angenommen. Mehr als ein Drittel Ja-Stimmen verzeichneten auch die Kantone Basel-Stadt (36.0%), Genf (34.7%) und Jura (35.8%). Dass die visionäre Idee aber gesamtschweizerisch keine Chance haben würde, war im Voraus klar. Gleichzeitig haben die Initianten das Ziel einer nationalen Debatte mehr als erreicht. Viele ausländische Medien haben die Abstimmung mit wachem Interesse verfolgt und Diskussionen angeregt. Wie geht es nun weiter? Die Produktivität in der Arbeitswelt wird weiterhin steigen und die Erwerbsarbeitszeit pro Kopf entsprechend sinken. Die unbezahlten, gesellschaftlich notwendigen Dienste – von der Betreuung Angehöriger über die klassische Freiwilligenarbeit bis zu Milizämtern – werden auf immer weniger Schultern verteilt werden. Und das Sozialsystem mit seinen sechs Pfeilern AHV, KV, ALV, IV, Ergänzungsleistungen und Sozialhilfe wird weiterhin kompliziert und unkoordiniert, personal- und kostenintensiv bleiben. Bekanntlich nehmen wir 90% unserer Veränderungen erst in dem Moment vor, wo das Leiden am Status quo grösser wird als die Angst vor dem Neuen und Unbekannten. Es liegt an der Politik, ob sie erst dann unter Druck reagieren will, wenn die Zahl der Armutsbetroffenen eine kritische Grösse erreicht haben wird oder ob sie jetzt aus einem freien Willen heraus eine Wohlfahrtsstrategie kreieren will und kann, die vernünftiger und gerechter, effizienter und effektiver ist als die heutige Sozialindustrie.

Lukas Niederberger

Lukas Niederberger, Geschäftsleiter SGG



Deutscher Freiwilligensurvey 2014 **Gezielte Freiwilligen-Förderung im grossen Kanton**

Nachdem im Februar der «Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016» erschienen ist, ist nun online auch der «Deutsche Freiwilligensurvey 2014» abrufbar. Ein Vergleich lohnt sich. Im Unterschied zur Schweiz wird Freiwilligenarbeit im nördlichen Nachbarland seit Jahren bewusst staatlich gefördert. Der Aufwand schlägt sich entsprechend positiv in konkreten Zahlen nieder. ... **S. 7–10**

SCHWEIZERISCHES NETZWERK ● FREIWILLIG ENGAGIERT

Tagung **Freiwilligenarbeit und interkulturelle Öffnung**

Im Schweizerischen Netzwerk *freiwillig.engagiert* haben sich die grössten Freiwilligenorganisationen verbunden. Das Netzwerk organisiert jeden Herbst eine Tagung zu Fragen rund um die Freiwilligenarbeit. Dieses Jahr wird die Freiwilligenarbeit im interkulturellen Bereich thematisiert. Organisiert wird die diesjährige Tagung von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV). ... **S. 10**



Job Caddie neu in Bern **Es ist angerichtet**

Nachdem Job Caddie vor einem Jahr im Kanton Zug eine zweite Geschäftsstelle erhielt, beginnt Job Caddie im Januar 2017 seine Tätigkeit auch in Bern. Künftig erhalten Jugendliche und junge Erwachsene auch dort während und nach der Lehre kostenlose Unterstützung bei der beruflichen Integration. Organisatorisch eingebunden ist das Mentoring-Programm bei der OGG. Ideell und finanziell wird das Programm von der Reformierten Landeskirche mitgetragen. ... **S. 11**



Generalversammlung der SGG in Glarus **GV-plus im Zigerschlitz**

General- oder Gesellschaftsversammlungen sagen einiges über die Organisationen und deren Mitglieder aus. Die meisten GVs starten mit Kaffee und Gipfeli, pauken in 1-2 Stunden die üblichen Traktanden durch, laden anschliessend zu Apéro und Mittagessen samt künstlerischen Einlagen ein und geben am Ausgang noch ein kleines Geschenk mit auf den Heimweg. Die SGG-GV gleicht eher einer Mischung aus Betriebsausflug und Kulturwoche. Die SGG-GV dauert zwei ganze Tage und führt die Mitglieder jedes Jahr in eine andere Gegend der Schweiz. ... **S. 12–13**

Buch-Tipp

Achtung vor dem Bürger



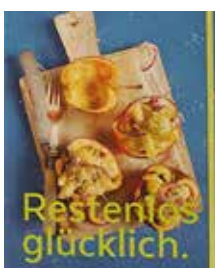
Ein Plädoyer für die Stärkung der Zivilgesellschaft.

Die Zivilgesellschaft und ihre politische und soziale Bedeutung als gesellschaftlicher Akteur werden noch immer stark unterschätzt. Dabei ist der sogenannte «dritte Sektor» neben Staat und Markt die entscheidende Bedingung für eine offene, auf Freiheit gegründete Gesellschaft, die sich selbst zu steuern sucht. ... **S. 14**

Intergeneration

Tagung an der Universität in Freiburg

Zusammenleben – wie Gemeinden und Städte vom generationenverbindenden Engagement der Zivilgesellschaft profitieren können. Tagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), des Migros-Kulturprozents und des Programms «Intergeneration» der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG). ... **S. 15**



Kochbuch der Berner Gemeinnützigen

Lustvoll Lebensmittel retten

In der Schweiz landet fast die Hälfte aller Nahrungsmittel im Müll. Jedes Jahr 260 kg pro Person. Mehr als die Hälfte wird zwischen Produktion (zu viel Anbau, krumme Rüebli etc.), Grossverteilern und Einzelhandel (damit auch kurz vor Ladenschluss die Gestelle voll sind von frischem Obst, Gemüse und Brot) weggeworfen. ... **S. 15**



Projekthilfe an MenCare

Wenn Männer sich sorgen

Da die SGG und das Bundesamt für Statistik regelmässig die Verrichtung unbezahlter Arbeit in der Schweiz erforschen, ist sich die SGG der ungleichen Verteilung der gesellschaftlich notwendigen Dienste zwischen Frau und Mann bewusst. Der Löwenanteil der unentgeltlichen Betreuungsarbeit innerhalb der Familie wie auch in Verwandtschaft, Freundeskreis und Nachbarschaft wird von Frauen geleistet. ... **S. 16**



Projekthilfe an Jugendliche im Asylbereich

Integration erfolgt durch Bildung

Das Recht auf Bildung nach der obligatorischen Schulzeit muss auch für Jugendliche im Asylbereich gelten – unabhängig vom rechtlichen Status. Im Kanton Aargau endet dieses Recht für Flüchtlinge jedoch abrupt nach der obligatorischen Schulzeit. Besonders hart trifft dies unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA). Mit seinem Bildungs-Projekt schliesst der Verein Netzwerk Asyl Aargau diese Lücke und schafft ein Bildungsangebot mit dem Ziel, die Jugendlichen auf die Berufswelt vorzubereiten. Das Projekt bietet ein umfassendes Integrationsprogramm für UMAs zwischen 16 und 18 Jahren. ... **S. 17**

Interview mit Dr. Sibylle Studer

Freiwillige im Dienst der Integration



Die Zahl der Personen mit Migrationshintergrund wächst auch in der Schweiz. Und das Bewusstsein, dass die sprachliche, soziale und berufliche Integration wichtig ist, steigt in der Politik, in der Wirtschaft und in der breiten Bevölkerung. Klar ist auch, dass staatliche Behörden diese Herkulesaufgabe nicht alleine bewältigen können. Dr. Sibylle Studer ist Mitautorin der Studie «Beitrag der Freiwilligenarbeit in Projekten im Bereich der Integrationsförderung und des interkulturellen Zusammenlebens». Die SGG (Lukas Niederberger) hat sie zum Thema befragt.

Frau Studer, Sie untersuchten im Auftrag des Staatssekretariats für Migration (SEM) den Beitrag der Freiwilligenarbeit zur Integrationsförderung und zum interkulturellen Zusammenleben sowie den Stellenwert der Freiwilligenarbeit im Integrationsbereich. Gleichzeitig prüften Sie auch die Qualitätssicherung in der Freiwilligenarbeit. Zunächst einmal: Warum kommt eine staatliche Behörde auf die Idee, den Social Impact des freiwilligen Engagements der Zivilgesellschaft erfahren zu wollen? Wollte das SEM mögliches Sparpotenzial im Integrationsbereich prüfen? Oder hat das SEM eingesehen, dass der Staat allein unmöglich die nötige Integrationsarbeit leisten kann und nun prüft, ob und wie es im Sinn der Public Private Partnership (PPP) besser mit der Zivilgesellschaft kooperieren kann?

Sibylle Studer: *Dieser Auftrag zeigt einerseits das Interesse des SEM an der Freiwilligenarbeit im Integrationsbereich. Andererseits ist die Studie von der Motivation des SEM geleitet, dem freiwilligen Engagement mehr Sichtbarkeit zu verleihen. Die Studie setzt sich zudem mit der Frage auseinander, in welchen Förderbereichen die meisten Freiwilligen aktiv sind und wie Freiwilligenarbeit und Qualitätsansprüche zusammenspielen. Wir verstehen dies als Ansatz, die Komplementarität zwischen staat-*

lichem Versorgungsauftrag und freiwilligem Engagement zu prüfen. Sowohl bei den befragten Organisationen wie in der Begleitgruppe der Studie sind wir einem wachsenden Bewusstsein begegnet, dass Freiwilligenarbeit zur Erweiterung und Ergänzung von bestehenden Angeboten einzusetzen ist und sich nur bedingt zum Kostensparen eignet.

Ziel Ihrer Studie war es, den Stellenwert der Freiwilligenarbeit im Integrationsbereich sichtbar zu machen und Empfehlungen zur Qualitätssicherung für staatliche und private Förderinstitutionen sowie für Träger von Integrationsvorhaben zu entwickeln. Wie werden private Förderinstitutionen vom Stellenwert der Freiwilligenarbeit erfahren?

Sibylle Studer: *Der Bericht ist öffentlich und kann auf der Website des SEM eingesehen werden. Die relevanten Akteure wurden vor kurzem über die Publikation orientiert.*

Wieso wurde die Studie auf das freiwillige, also unbezahlte Engagement der Zivilgesellschaft im Integrationsbereich beschränkt? Wissen das SEM und die kantonalen Asyl- und Integrationsämter bereits genug über die bezahlten Engagements der Zivilgesellschaft oder interessiert sie dieses Engagement einfach weniger als das unbezahlte?

Sibylle Studer: *Zum allgemeinen Wissensstand und Interesse des SEM müssten Sie wohl das SEM direkt befragen. Ein wichtiger Auslöser für die Studie war jedoch die Frage nach dem Umgang mit Qualitätsansprüchen an die Freiwilligenarbeit im Integrationsbereich. Hier macht es Sinn, zwischen bezahltem und unbezahltem Engagement zu unterscheiden.*

Sie haben unter anderem festgestellt, dass Freiwillige im Integrationsbereich Veranstaltungen organisieren und durchführen sowie persönliche Hilfe leisten. Die Freiwilligen sind tendenziell gut gebildet und weiblich. Sie wirken stark in den Bereichen Erstinformation, Integrationsförderbedarf und Arbeitsmarktfähigkeit. Und die Integrationsprojekte verwenden unterschiedliche Instrumente und Prozesse für die Qualitätssicherung. Welche Erkenntnisse waren für Sie als Fachfrau im Bereich Freiwilligenarbeit wirklich neu und überraschend?

Sibylle Studer: *Überrascht und erfreut hat mich zu sehen, dass die meisten Projekte geschlechtergemischt aufgestellt sind. Vor dem Hintergrund, dass sich mehr Frauen im Integrationsbereich*

engagieren als Männer, halte ich für besonders wichtig. Ebenfalls erstaunt hat mich, dass, im Verhältnis zu anderen Förderbereichen, wenige Freiwilligenprojekte im Bereich Schutz vor Diskriminierung aktiv sind. Die Frage ist, ob solche Aktivitäten im Kontext der aktuellen Migrationssituation nun zunehmen. Welche Erkenntnisse Ihrer Studie könnten der Kooperation von Staat, Markt und Zivilgesellschaft zu Gunsten der Integrationsarbeit besonders dienen?

Sibylle Studer: *Freiwillige agieren oft als Bindeglied zwischen Staat, organisierter Zivilgesellschaft und Markt. Sie setzen ihre Beziehungen dafür ein, Neuzugezogenen Zugang zu sozialen und beruflichen Netzwerken zu ermöglichen, beispielsweise in Mentoring-Programmen. Eine besonders wichtige Rolle übernehmen dabei Freiwillige, welche selbst eine Migrations- und Integrationserfahrung aufweisen: Als Schlüsselpersonen bilden sie Brücken zwischen ihren Landsleuten und staatlichen, gemeinnützigen sowie privatwirtschaftlichen Institutionen. Sie begleiten beispielsweise Neuzugezogene an Elternabende, zum Arzt oder vermitteln wichtige Schweizer Gepflogenheiten wie die Pünktlichkeit.*

Freiwillige leisten somit einen wichtigen Beitrag zur Verknüpfung von Staat, Markt und formellen Institutionen der Zivilgesellschaft.

Ja, genau, ich finde es aber ebenso wichtig, bei Kooperationen mit Freiwilligen darauf zu achten, dass nicht zu viel erwartet wird. Freiwilligenarbeit lebt davon, dass jede/r das einbringt, was sie/er kann. Freiwillige leisten ungemein viel, aber nicht immer genau das, was sich Organisationen, der Staat oder die breite Öffentlichkeit wünschen. Und das soll aus meiner Sicht auch so bleiben, damit der Kern der Freiwilligenarbeit, die Freiwilligkeit, nicht verdrängt wird. Für die Kooperation mit Freiwilligen bedeutet dies aber auch, dass es einen Diskurs darüber braucht, welche Teile der Integrationsarbeit in der Verantwortung des Staates bleiben beziehungsweise durch die Auslagerung an private Akteure entsprechend finanziert werden sollen. Dies ist besonders dort der Fall, wo spezifisches Fachwissen und über jahrelange Aus- und Weiterbildungen gewonnene Haltungen notwendig sind, zum Beispiel beim interkulturellen Übersetzen oder bei Tätigkeiten der Sozialen Arbeit.

Als Fazit aus der Studie empfehlen Sie den Trägerorganisationen, dass diese ihre Freiwilligen weiterbilden, Standortgespräche institutionalisieren und Abläufe formalisieren sollen. Damit befürworten Sie die Angleichung von Freiwilligenarbeit an die Erwerbsarbeit, die in allen Bereichen der Freiwilligenarbeit festzustellen ist.

Sibylle Studer: *Wir halten es für wichtig, dort formalisierte Qualitätssicherung zu betreiben, wo dies notwendig ist für den Schutz der Personen, mit welchen die Freiwilligen interagieren. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn Freiwillige mit sogenannten vulnerablen Personengruppen zu tun haben und/oder sich in der Privatsphäre von Leistungsempfänger/innen bewegen. Weiter braucht es Qualitätssicherung, wenn Freiwillige explizites Wissen vermitteln, welche von den Personen mit Migrationshintergrund als Fakten aufgenommen werden. Auch kann ein Freiwilligenprojekt so umfassend werden, dass der persönliche Kontakt zwischen Freiwilligen und Koordinationsverantwortlichen nur noch gewährleistet ist, wenn Abläufe formalisiert werden. Uns war es aber auch ein grosses Anliegen aufzuzeigen, wie Integrationsvorhaben ohne formalisierte Abläufe qualitativ hochstehende Arbeit leisten. Oft geschieht dies gestützt von einer starken informellen Organisationskultur. Uns ist wichtig festzuhalten, dass sich Freiwilligenarbeit in zentralen Aspekten von bezahlter Arbeit unterscheidet. Beispielsweise passen Freiwilligenarbeit und Effizienzsteigerung für mich nicht gut zusammen: Freiwillige engagieren sich häufig so lange für etwas, wie es für sie Sinn und Freude macht, und das ist häufig länger, als es unter Effizienzdruck geschehen würde.*

Verschiedene Akteure kritisieren, dass aufgrund der steigenden Professionalisierung in der Freiwilligenarbeit Jobs mit prekären Löhnen gefördert werden, die vor allem die klassischen Teilzeinstellen von Frauen konkurrenzieren. Wie stellen Sie sich zu diesem Dilemma?

Dieses Dilemma wurde in unserer Studie in einzelnen Kommentaren zur Online-Befragung thematisiert. Wir sind uns bewusst, dass wir hier nur an der Oberfläche kratzen. Es gilt künftig genauer hinzuschauen, inwiefern der unreflektierte Einsatz von Freiwilligen den langen Kampf um Anerkennung der sozialen Berufe untergräbt. Als Forscherin würde mich dazu ein Ländervergleich sehr interessieren. Dieses Dilemma ist jedoch auch ins Verhältnis zu setzen zur Mehrheit der Fälle, in welchen Freiwilligenarbeit bezahlte Arbeit nicht konkurrenziert. Im Bewusstsein um dieses Dilemma haben Organisationen viele Möglichkeiten, die Aufgaben der unbezahlten und der bezahlten Arbeit gezielt voneinander abzugrenzen. Dies ist wieder mit der Frage verknüpft, welche Angebote zur staatlichen Grundversorgung zählen und dementsprechend entschädigt werden sollen. Es gilt somit auch gesellschaftspolitisch zu thematisieren, wie der strukturellen Diskriminierung von gewissen Berufszweigen zu begegnen ist. Hier ist eine breitere Zivilgesellschaft gefordert als nur die Organisationen, welche mit Freiwilligen zusammenarbeiten.

Das Swiss Forum for Migration an der Universität Neuenburg hat 2015 unter der Leitung von Denise Efonayi-Mäder und Gianni D'Amato die Studie «Zivilgesellschaftliches Engagement im Flüchtlingswesen – Standortbestimmung und Handlungsbedarf» durchgeführt (<http://doc.rero.ch/record/258636>). Die Studie stellte fest, dass der Kontakt zwischen der Zivilgesellschaft und Personen mit Migrationshintergrund vom Staat zunehmend beschränkt wird. Vor allem in den Asylunterkünften von Bund und Kantonen wird der Zugang der Zivilgesellschaft systematisch erschwert. Sie erwähnen die Existenz der SFM-Studie nicht und untersuchten die Freiwilligenarbeit auch nicht in Bezug auf den Asylstatus der Personen, denen die Dienste zugekommen. Waren Ihnen diese Tatsachen nicht wichtig?

Sibylle Studer: *Das ist eine sehr interessante Studie. Wie Sie bereits feststellten, lag der Fokus unserer Studie und der beigezogenen Literatur nicht auf der Differenzierung nach Asylstatus oder auf dem staatlichen Vollzug der Integrationsarbeit, sondern auf dem Thema Qualitätssicherung in der Integrationsarbeit durch Freiwillige. Es gibt aber Berührungspunkte zwischen den Studien: Beide betonen die Vermittlerrolle und die vielseitigen Kompetenzen von zivilgesellschaftlichen Akteuren und fordern, dass Gemeinden Basisorganisationen bei der Schaffung von Begegnungsräumen stärker unterstützen. Zudem finde ich es sehr spannend, dass die SFM-Studie zusätzlich Themen wie den Umgang mit Medien und den Pluralismus innerhalb des zivilgesellschaftlichen Engagements im Asylwesen aufgreift. Diese Themen tragen entschieden zum Verständnis des zivilgesellschaftlichen Engagements im Asylwesen bei.*

Wir bedanken uns herzlich für das Gespräch.



Dr. Sibylle Studer befasst sich seit vielen Jahren wissenschaftlich mit dem Management und der Koordination von Freiwilligenarbeit und Nonprofit-Organisationen. Sie dozierte im Rahmen des CEPS an der Universität Basel sowie über Policy Evaluation an der ETH Zürich. Sie gehört zum Team des Luzerner Unternehmens INTERFACE

Politikstudien Forschung Beratung.

Einladung zur Bundesfeier 1. August auf dem Rütli



Gerne laden wir Sie ein zur Bundesfeier vom 1. August auf der Rütliwiese. Dieses Jahr feiern wir zusammen mit dem Schweizerischen Roten Kreuz, das seinen 150. Geburtstag begeht und mit zahlreichen VertreterInnen präsent sein wird. Die 1. August-Rede wird zum ersten Mal eine Persönlichkeit aus der italienischsprachigen Schweiz halten: **Carla del Ponte.**



- 11.30 Workshops vom Schweizerischen Roten Kreuz
- 13.30 Beginn der offiziellen Bundesfeier
 - Begrüssung durch Morderator Jean-Daniel Gerber, Präsident der SGG
 - Ansprache Annemarie Huber-Hotz, Präsidentin des SRK
 - Lied vom Schweizer Jugendchor
 - Alphornduo und Fahنشwinger
 - Festansprache von Carla del Ponte, ehem. Schweizer Botschafterin, Chefanklägerin des Internationalen Strafgerichtshofes Den Haag sowie Bundesanwältin der Schweiz
 - Lied vom Schweizer Jugendchor
 - Alphornduo und Fahنشwinger
 - Nationalhymne mit heutigem sowie neuem Text
 - Abschluss durch die Musikgesellschaft Brunnen
- 15.15 Ende der Feier

Der Zutritt ist nur mit dem speziellen Ticket möglich, das Sie kostenlos unter <http://sgg-ssup.ch/de/Programm> oder per Telefon: 044 366 50 30 bis am 25. Juli bestellen können.

Deutscher Freiwilligensurvey 2014

Gezielte Freiwilligen-Förderung im grossen Kanton



Nachdem im Februar der «Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016» erschienen ist, ist nun online auch der «Deutsche Freiwilligensurvey 2014» abrufbar. Ein Vergleich lohnt sich. Im Unterschied zur Schweiz wird Freiwilligenarbeit im nördlichen Nachbarland seit Jahren bewusst staatlich gefördert. Der Aufwand schlägt sich entsprechend positiv in konkreten Zahlen nieder.

Als die SGG im Februar 2016 den jüngsten Schweizer Freiwilligen-Monitor mit den Befragungen vom Herbst 2014 präsentierte, schnappten die Medien vor allem das Faktum auf, dass die formelle Freiwilligenarbeit in Vereinen und Organisationen seit 20 Jahren konstant abgenommen hat. Der Rückgang ist zwar nicht alarmierend hoch ist, aber die Schweiz muss dennoch effektive Massnahmen ergreifen, um mit Freiwilligenarbeit die gesellschaftlich notwendigen Dienste langfristig garantieren zu können. Die Zahl der formell freiwillig Engagierten, die in Organisationen und Vereinen ausserhalb von Familie und Haushalt wirken und über 14 Jahre alt sind, lassen sich in Deutschland und in der Schweiz vergleichen. In den Jahren 2009 und 2014 wurden die Zahlen gleichzeitig erhoben. Insgesamt steht die Schweiz zum jetzigen Zeitpunkt bezüglich der Anzahl Freiwilligen nicht viel schlechter da als ihr nördlicher Nachbar. Beunruhigend ist hingegen das Faktum, dass die Anzahl Freiwilliger in der Schweiz in den letzten 10 Jahren gesunken ist, während sie in Deutschland deutlich gestiegen ist. Vor allem bei der jüngeren Generation hat die Bereitschaft zum freiwilligen Engagement in der Schweiz deutlich nachgelassen. Nicht so in Deutschland. Dort hat das freiwillige Engagement der 14-29-Jährigen in den letzten 10 Jahren ebenfalls stark zugenommen.

	Deutschland		Schweiz	
	2004	2014	2006	2014
Formelle Freiwillige total	24%	28%	28%	25%
14 - 29 Jahre	23%	27%	25%	22%

Diese Tendenz wird sich ohne eine massive Veränderung in den kommenden Jahren kaum ändern. Dieser konträre Trend in den zwei Nachbarländern ist auf den ersten Blick unerklärbar. Denn die demografischen, sozialen und kulturellen Faktoren, die das freiwillige Engagement herausfordern, sind in Deutschland und in der Schweiz dieselben: Zunahme an betagten Personen, Zunahme der Erwerbsarbeit von Frauen, Abwanderung in die Städte, Fixierung auf Entlohnung, steigende Individualisierung, Trennung von Wohn- und Arbeitsort, höhere Komplexität und Professionalisierung der Freiwilligentätigkeiten, höhere berufliche Präsenz und Anforderung sowie ein immer stärker ausgebautes Sozialwesen.

Gezielte Förderung in Deutschland

Bezüglich Freiwilligenarbeit liegt der Unterschied zwischen der Schweiz und Deutschland in der gezielten Förderung des zivilgesellschaftlichen und freiwilligen Engagements durch den Staat. In der Schweiz kann man im Freiwilligenbereich Spenden von den Steuern abziehen. Und der Staat fördert durch AHV-Gutschriften und Vergütungen die private Betreuung der eigenen Kinder und der älteren Angehörigen. Aber die Freiwilligenarbeit selbst erhält in der Schweiz keine staatliche und politische Unterstützung. Die 30-köpfige «Parlamentarische Kommission Freiwilligkeit» existiert lediglich auf dem Papier. In der Schweizer Politik werden die Bereiche freiwilliges und zivilgesellschaftliches Engagement – wie die Wiener sagen – nicht einmal ignoriert. Der Deutsche Freiwilligensurvey nennt mehrere staatliche Massnahmen, die nördlich des Rheins in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer wachsenden Bereitschaft zur Freiwilligenarbeit geführt haben:

- Freiwilligenforschung wird vom deutschen Staat aktiv betrieben. 1999 wurde vom Bundestag die Enquête-Kommission «Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements» gegründet, welche der Regierung und dem Parlament einen Bericht über den landesweiten Stand des Engagements erstellte. Heute beschäftigt sich vor allem ein Ausschuss des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (FSFJ) mit dem bürgerschaftlichen Engagement.

- Der Deutsche Freiwilligensurvey wird seit 1999 alle fünf Jahre vom Bundesministerium FSFJ in Auftrag gegeben.
- Alle politischen Parteien haben die Unterstützung der Freiwilligenarbeit fest in ihr Programm integriert.
- Der deutsche Staat bietet mehrere Freiwilligendienste an: das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ, seit 1964), das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ, seit 1993) und als Ersatz für den früheren Zivildienst den Bundesfreiwilligendienst (seit 2011). 9,2% der unter 30-Jährigen leisten einen solchen Dienst (10% Frauen und 8,5% Männer). Und wer jemals einen Freiwilligendienst absolviert hat, engagiert sich später nachweislich überproportional in der Freiwilligenarbeit.
- Die systematische Bildungsexpansion zeigt Früchte. Personen mit höherer Bildung sind in allen Ländern stärker freiwillig tätig.
- Es wurden viele neue Vereine und Organisationen gegründet, u.a. zahlreiche Fördervereine privater Bildungs- und Betreuungs-Institutionen.

Weniger häufig und weniger lang

Während die Anzahl freiwillig Engagierter in Deutschland tendenziell zunimmt und in der Schweiz abnimmt, verhalten sich die Freiwilligen in den beiden Ländern ähnlich in Bezug auf die Häufigkeit und das Ausmass der Freiwilligenarbeit. Hier die Zahlen für Deutschland:

Häufigkeit	>1x/ Woche		1x/ Woche		1x/ Monat	
	1999	2014	1999	2014	1999	2014
Total	34,4%	23,4%	45,5%	42,4%	20,1%	34,3%
Männer	39,1%	26,5%	44,9%	42,3%	16,0%	31,2%
Frauen	28,8%	20,1%	45,2%	42,5%	24,9%	37,5%
14–29 Jahre	42,5%	25,1%	41,3%	45,5%	16,2%	29,4%
30–49 Jahre	30,8%	20,1%	47,6%	40,6%	21,6%	39,3%
50–64 Jahre	33,4%	23,8%	46,7%	42,1%	19,8%	34,0%
>65 Jahre	32,7%	26,6%	44,3%	42,1%	23,0%	31,3%

Allgemein haben die häufigen Freiwilligeneinsätze abgenommen und die weniger häufigen Einsätze zugenommen. Aufgrund der beruflichen und familiären Anforderungen sowie des individualistischen Bedürfnisses nach autonomer Zeitgestaltung ist diese Tendenz wenig überraschend. Die

30-49-Jährigen engagieren sich seltener als andere Altersgruppen mehrmals wöchentlich. In dieser Altersgruppe ist die berufliche und familiäre Beanspruchung zweifellos am höchsten. Die unterschiedliche Häufigkeit ist aber auch systemimmanent: Im Sport wirken 28,3% mehr als einmal wöchentlich freiwillig, im Bereich Schule und Kindergarten sind es lediglich 13,9%. Auch das zeitliche Ausmass der Freiwilligeneinsätze hat sich in den letzten Jahren in beiden Ländern ähnlich entwickelt. Hier die Zahlen für Deutschland:

Einsatzdauer/ Woche	Total	Frauen	Männer	14-29 J	30-49 J	50-46 J	>65 J
>6h anno 2014	18,1%	15,0%	21,0%	18,4%	13,5%	19,0%	25,4%
>6h anno 1999	22,9%	17,5%	27,3%	27,0%	20,8%	18,4%	22,5%
3-5h anno 2014	23,8%	22,5%	24,9%	26,5%	21,3%	23,3%	25,7%
3-5h anno 1999	26,9%	25,6%	27,9%	27,0%	26,1%	24,5%	30,2%
<3h anno 2014	58,1%	62,5%	54,1%	55,1%	65,2%	57,5%	48,9%
<3h anno 1999	50,2%	56,8%	44,8%	46,0%	53,1%	57,1%	47,3%

Die wöchentliche Einsatzdauer in der formellen Freiwilligenarbeit ist vor allem bei den längeren Einsätzen von Männern (von 27,3% auf 21%) und bei Personen bis 29 Jahren (27,0% auf 18,4%) stark gesunken, während sie bei Personen über 50 Jahren gestiegen ist. Die sinkende Einsatzdauer der Freiwilligeneinsätze von Berufstätigen ist an sich nicht dramatisch. Wichtig ist jedoch, dass Organisationen, die mit Freiwilligen wirken, diese Entwicklung erkennen und mit kreativen Lösungen darauf reagieren.

Blinder Fleck Migrationshintergrund

Das freiwillige Engagement von Personen mit Migrations- bzw. Mobilitätshintergrund wird sowohl im Deutschen Freiwilligensurvey als auch im Schweizer Freiwilligenmonitor vertieft analysiert. In beiden Ländern wurde festgestellt, dass die formelle Freiwilligenarbeit (FA) in Vereinen und Organisationen eng mit dem politischen Status der Bewohnerinnen und Bewohner zusammenhängt. Freilich ist es bei dieser Korrelation nicht leicht zu sagen, ob das Huhn oder das Ei zuerst war: Lassen sich Engagierte eher einbürgern oder führt Einbürgerung zu mehr Engagement? Bezüglich Vereinsaktivität und Zeitdauer der formellen Freiwilligenarbeit sind die Unterschiede zwischen In- und Ausländern, Bürgerinnen und Nicht-Bürgern weniger eindeutig. Im Sport sind Personen mit Migrationshintergrund ebenso engagiert wie Einheimische, in den Bereichen Schule, Kindergarten und Religion sind sie sogar häufiger freiwillig tätig als die im Inland geborenen mit Bürgerrecht.

Politischer Status	Formelle FA	>6h/Woche	aktiv in Verein
In DE geborene Bürger	46,8%	18,0%	26,1%
Bürger mit Migrationshintergrund	43,2%	21,6%	30,6%
In DE geborene Ausländer	31,1%	14,3%	31,9%
Migranten mit Staatsbürgerschaft	26,4%	15,0%	28,7%
Migranten ohne Staatsbürgerschaft	21,7%	18,2%	25,1%

Unterschiedliche Interpretationen

Interessant ist, dass die Verfasser des Deutschen Freiwilligen-survey und des Schweizer Freiwilligenmonitors manche Entwicklungen in der Freiwilligenforschung konträr interpretieren.

Erstens betrachtet der Survey die wachsende Mobilität als einen wichtigen Faktor, der die Freiwilligenarbeit fördert. Im Schweizer Monitor wird die Mobilität als Grund für die Abnahme von Freiwilligenarbeit betrachtet. Wie kommt das? Und wer hat Recht? Die Forscher in der Schweiz argumentieren, dass durch das tägliche Pendeln zwischen Wohn- und Arbeitsort der soziale Bezug verloren geht und die Leute sich dadurch weniger engagieren. Deutsche Soziologen argumentieren, dass durch die Mobilität immer weniger Menschen private Care-Arbeit für Angehörige (Enkel, Grosseltern) leisten können (oder müssen) und dafür mehr Kapazität haben für Freiwilligenarbeit zu Gunsten von Personen ausserhalb ihrer Familie.

Zweitens wird in der Schweiz die höhere Zahl von erwerbstätigen Frauen als Grund für sinkende Freiwilligenarbeit betrachtet. Der Deutsche Freiwilligen-survey sieht in der Berufstätigkeit der Frauen vielmehr eine Zunahme an Interaktion und ein Eintrittstor in Berufsverbände und Beiräte.

Und drittens werden in der Schweiz Personen mit Migrationshintergrund als eine Gruppe betrachtet, die sich wenig freiwillig engagiert. In Deutschland fokussiert man sich bei diesem wachsenden Personenkreis primär auf sein hohes Potenzial für die Freiwilligenarbeit, speziell für den Bereich Betreuung und Pflege. Da Gedanken Energie beinhalten, wäre es vielleicht ganz hilfreich, wenn die breite Öffentlichkeit in der Mobilität und in der Erwerbsarbeit sowie in den Rentnern und in den Personen mit Migrationshintergrund primär eine Chance und weniger eine Belastung für die Freiwilligenarbeit sehen würde.

Spiegel der (Un-)Gleichstellung

Der Deutsche Freiwilligen-survey legt im Schlussfazit den Fokus auf die Genderfrage. Gerade im Bereich der unbezahlten Arbeit

im Privatbereich und in der ausserfamiliären Freiwilligenarbeit zeigt die Freiwilligenforschung grosse Unterschiede zwischen den sozialen Geschlechtern auf. Von den 33,9% der Wohnbevölkerung über 14 Jahren, die noch nie in einer Organisation freiwillig tätig waren, sind 36,1% Frauen und 31,5% Männer. Nach den Gründen befragt, geben 38,7% der Frauen familiäre Gründe an – aber nur 24,1% Männer. Frauen sind in der formellen Freiwilligenarbeit in beiden Ländern weniger stark engagiert, vor allem in den gewählten Ämtern. Während 21,7% der freiwillig tätigen Frauen ein gewähltes Amt innehaben, sind es bei den Männern 33%. Frauen wirken stärker in der informellen Freiwilligenarbeit, die weitgehend in der Care-Arbeit besteht und weniger Prestige besitzt als Ämter in Organisationen. Was tun? Man(n) ist geneigt, laut darüber nachzudenken, eine Frauenquote nicht nur für Verwaltungsräte in Unternehmen, sondern auch für Sportvereine, Kulturzentren, Stiftungsräte, Umweltverbände und Pfarreiräte zu fordern.

Volunteering online

Die immer differenzierteren Befragungen und Resultate der Freiwilligenforschung ermöglichen auch gezieltere Fördermassnahmen im Bereich der Freiwilligenarbeit. Während im jüngsten Schweizer Freiwilligenmonitor speziell das freiwillige Engagement von Jugendlichen, Personen mit Migrationshintergrund sowie die Online-Freiwilligkeit untersucht wurden und erstmals Befragungen online erfolgten, bestehen die neuen Akzente des jüngsten Deutschen Freiwilligen-survey in der Befragung von Festnetz- und Mobilnetz-Kunden sowie in Befragungen auf Russisch, Polnisch, Türkisch, Arabisch und Englisch. Der typische Online-Freiwillige ist jung, urban, männlich und religiös ungebunden.

	Deutschland	Schweiz
Total	18,5%	25,0% der Wohnbevölkerung über 14 Jahren
Frauen	15,2%	19,0%
Männer	21,8%	31,0%
14-29 Jahre	28,9%	40,0%
>65 Jahre	8,0%	12,0%

In Bezug auf die interaktiv-gestalterischen Nutzung des Internet in der Freiwilligenarbeit (z.B. Facebook-Gruppe moderieren, Vereins-Webseite betreuen, Blogs verfassen, Expertisen anbieten usw.) hat die Schweiz die Nase noch leicht vorn. Das mag vielleicht daran liegen, dass in der Schweiz wegen des höheren Wohlstands verhältnismässig mehr Personen über die nötige IT verfügen. Interessant und erfreulich ist aller-

dings, dass in Deutschland bezüglich der Online-Freiwilligkeit die Kluft zwischen den Geschlechtern nicht so gross ist wie in der Schweiz.

Basis für gezielte Massnahmen

Die Freiwilligenforschung beschreibt den Status quo und will weder Zukunftsspekulationen bezüglich der künftigen Freiwilligen betreiben noch Forderungen an den Staat, den Markt oder die Zivilgesellschaft stellen. Der geneigte Leser des deutschen Surveys und die aufmerksame Leserin des Schweizer Monitors erkennen im reichen statistischen Zahlenmaterial unschwer das immense Potenzial an möglichen Massnahmen zur Förderung der Freiwilligenarbeit diesseits und jenseits des Rheins. Von den Personen, die sich noch nie freiwillig engagiert haben, sind 11,6% sicher und 47,2% vielleicht bereit, ein Engagement anzunehmen. Von den 14-29-Jährigen wollen sich sogar 15,1% sicher und 66,7% vielleicht freiwillig engagieren. Die Schweiz könnte und sollte sich zweifellos vom staatlichen Engagement in Deutschland inspirieren lassen. Aber nicht nur der Bund, die Kantone und Gemeinden besitzen schlummerndes Potenzial zur Freiwilligenförderung, sondern auch die grossen Unternehmen und lokalen KMUs, die Schulen, die Medien und die Eltern – und selbstverständlich auch die Verbände, Vereine und Organisationen, die mit Freiwilligen die Gesellschaft gestalten wollen. Kurz: Alle Akteure der Gesellschaft sind herausgefordert, wenn die Freiwilligenarbeit in der Schweiz einen Aufwärtstrend erleben soll.

Lukas Niederberger



Tagung Freiwilligenarbeit und interkulturelle Öffnung

Im Schweizerischen Netzwerk *freiwillig.engagiert* haben sich die grössten Freiwilligenorganisationen verbunden. Das Netzwerk organisiert jeden Herbst eine Tagung zu Fragen rund um die Freiwilligenarbeit. Dieses Jahr wird die Freiwilligenarbeit im interkulturellen Bereich thematisiert. Organisiert wird die diesjährige Tagung von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (SAJV).

Programmpunkte

- Referat von Sandro Cattacin
 - Referat von Emine Sariaslan
 - 7 Workshops (jede Person kann 2 wählen):
1. Erfahrungen aus der interkulturellen Öffnung in Jugendgruppen (Sonja Loosli, Varietà, SAJV)
 2. Intégration des migrants comme bénévoles (Frédérique Sintès, Coordinatrice Bénévolat, Caritas Genève)
 3. Förderung der Integration durch Freiwilligenarbeit (Sibylle Studer, Ökonomin und Ethnologin bei Interface)
 4. Nationale Steuerung der Integration versus lokale Umsetzung (Benjamin Egli, Schweizerischer Fussballverband)
 5. Zuwachs an Freiwilligen dank der Flüchtlingskrise (Carine Fleury, Croix Rouge)
 6. Interkulturalität in den politischen Parteien
 7. Diversité des genres ? Be You Network

31. Oktober 2016, 08:00-16:00 Uhr

Hotel Bern, Bern

Info / Anmeldung:

www.netzwerkfreiwilligengagiert.ch/de/tagung_2016

SCHWEIZERISCHES NETZWERK
● FREIWILLIG ENGAGIERT



Job Caddie neu in Bern Es ist angerichtet

Nachdem Job Caddie vor einem Jahr im Kanton Zug eine zweite Geschäftsstelle erhielt, beginnt Job Caddie im Januar 2017 seine Tätigkeit auch in Bern. Künftig erhalten Jugendliche und junge Erwachsene auch dort während und nach der Lehre kostenlose Unterstützung bei der beruflichen Integration. Organisatorisch eingebunden ist das Mentoring-Programm bei der OGG. Ideell und finanziell wird das Programm von der Reformierten Landeskirche mitgetragen.

Die Oekonomische Gemeinnützige Gesellschaft Bern (OGG) wirkt seit 250 Jahren als unabhängige private Brückenbauerin zwischen Stadt und Land. Der Boden als Ressource, die Ernährung und soziale Dienstleistungen wie das betreute Wohnen in Familien stehen im Fokus der OGG-Tätigkeit. Neu engagiert sich die OGG als Trägerin von Job Caddie Bern auch im Bereich Berufsintegration. Neben der Gemeinnützigen Gesellschaft Zug (GGZ) im Kanton Zug tritt mit der OGG in Bern bereits die zweite örtliche Gemeinnützige Gesellschaft als Trägerin einer regionalen Job Caddie-Geschäftsstelle auf. Ideell und finanziell wird Job Caddie Bern zudem von der Reformierten Landeskirche Bern-Jura-Solothurn und der Stiftung Kirchliche Liebestätigkeit unterstützt.

Im Kanton Bern lösen mehr als 20% der Jugendlichen ihren abgeschlossenen Lehrvertrag vorzeitig auf. Rund ein Drittel von ihnen, also mehr als 600 Jugendliche pro Jahr, steigen nach einer Lehrvertragsauflösung endgültig aus dem Ausbildungssystem aus. Job Caddie leistet einen Beitrag, um solche Ausbildungsverläufe zu verhindern beziehungsweise die berufliche (Re)Integration zu ermöglichen.

Job Caddie Bern ist bei der OGG-Geschäftsstelle angegliedert, die an zentraler Lage in der Stadt Bern liegt. Damit auch Jugendliche und junge Erwachsene aus dem gesamten Kanton Bern und dem Einzugsgebiet der Reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn vom Angebot profitieren können, soll im Rahmen der dreijährigen Pilotphase geprüft werden, ob es weitere dezentrale Standorte braucht. Mit der Präsenz in Bern ist die Hoffnung verbunden, dass Job Caddie mittelfristig auch der Sprung in die Romandie schaffen wird.

Job Caddie bietet eine freiwillige und kostenlose 1:1-Unterstützung an für Jugendliche und junge Erwachsene mit Schwierigkeiten während der Lehre und beim Berufseinstieg. Nach Festlegung der Mentoring-Ziele im Aufnahmegespräch vermittelt die Programmleitung eine/n geeignete/n Mentor/in. Diese/r unterstützt zum Beispiel nach einer Lehrvertragsauflösung beim Suchen eines neuen Lehrbetriebs, beim Verfassen von Bewerbungsschreiben oder beim Üben von Vorstellungsgesprächen. Mentorinnen und Mentoren bei Job Caddie verfügen über ein gutes Netzwerk und kennen die Regeln des Berufsalltags. Für ihre Aufgabe werden sie speziell geschult und nehmen regelmässig an Weiterbildungen und Supervisionen teil.

Mentoring hat viele Vorteile: Es fördert das freiwillige, generationenverbindende Engagement und die Chancengleichheit in der Gesellschaft und ermöglicht den Mentees und den Mentor/innen gegenseitiges Geben und Nehmen. Können junge Erwachsene beruflich integriert werden, führt dies zu einer Reduktion von langfristigen Folgekosten durch fehlenden Zugang zum Arbeitsmarkt.

Andrea Ruckstuhl, Programmleiter Job Caddie



Generalversammlung der SGG in Glarus GV-plus im Zigerschlitz

General- oder Gesellschaftsversammlungen sagen einiges über die Organisationen und deren Mitglieder aus. Die meisten GVs starten mit Kaffee und Gipfeli, pauken in 1-2 Stunden die üblichen Traktanden durch, laden anschliessend zu Apéro und Mittagessen samt künstlerischen Einlagen ein und geben am Ausgang noch ein kleines Geschenk mit auf den Heimweg. Die SGG-GV gleicht eher einer Mischung aus Betriebsausflug und Kulturwoche. Die SGG-GV dauert zwei ganze Tage und führt die Mitglieder jedes Jahr in eine andere Gegend der Schweiz.

Die GV beginnt mit einer öffentlichen halbtägigen Impulsveranstaltung, gefolgt von einem Networking-Lunch, der GV und einem gemütlichen Abend. Der zweite Tag umfasst kulturelle Exkursionen und Besuche von sozialen Institutionen in der Region, Letztere sind oftmals Werke der lokalen Gemeinnützigen Gesellschaft, die zur SGG-GV einlädt.

Die Impulsveranstaltung nahm am 9. Juni die Noch-nicht-Freiwilligen in den Fokus. **Professor Markus Freitag**, der an der Uni Bern im Auftrag der SGG den Freiwilligen-Monitor Schweiz 2016 wissenschaftlich geleitet hat, analysierte die Persönlichkeitsmerkmale der typischen Noch-nicht-Freiwilligen. Sie sind unter 40 und über 65 Jahre alt und leben vorwiegend in Städten. Und zwischen dem Wunsch, freiwillig tätig zu sein, und tatsächlich als Freiwillige zu wirken, bestehe eine grosse Kluft. **Cornelia Hürzeler**, Leiterin Arbeit und Gesellschaft bei Migros Kulturprozent, präsentierte das Projekt Service-Learning, welches bei Schülerinnen und Schülern das Engagement in der Zivilgesellschaft verbindet mit dem Erwerb von fachlichen, methodischen und sozialen Kompetenzen. Gerade weil Freiwilligenarbeit heute nicht mehr automatisch von einer Generation zur nächsten tradiert wird und das Freiwilligen-Gen auch in der Schweiz nicht mehr selbstverständlich existiert, braucht es Anreize, niederschwellige Einstiegshilfen und Kennenlern-Möglichkeiten für die Freiwilligenarbeit. Die 70 Teilnehmenden entwickelten anschliessend Ideen zur Weckung des Potenzials im Freiwilligenbereich: in Schulen, Unternehmen, bei Bund, Kantonen und Gemeinden sowie in Vereinen und Organisationen. Der Bund könnte etwa den Jugendurlaub noch stärker promoten und ausbauen. Gemeinden und Schulen könnten Ansprechpersonen oder Koordinationsstellen für Freiwilligenarbeit schaffen und einen Anerkennungspreis für Freiwilligenarbeit verleihen. Unternehmen könnten Mitarbeitende, die Freiwilligenarbeit leisten, intern präsentieren. Und die Freiwilligenorganisationen müssten ihren Bedarf aktiver kommunizieren, auch mit Social Media. Die SGG-Gesellschafts-

versammlung fand im Landratssaal von Glarus statt. SGG-Präsident begrüßte neben den SGG-Mitgliedern auch die lokalen Gäste: Marianne Lienhard, Regierungsrätin des Kantons Glarus, Fridolin Luchsinger, Landratspräsident von Glarus, Andrea Fäs-Trummer, Vizepräsidentin der Gemeinderat Glarus, Mathias Vögeli, Gemeindepräsident von Glarus Süd, sowie Jakob Trümpi, Präsident der Glarner Gemeinnützigen. SGG-Präsident Gerber und SGG-Geschäftsleiter Niederberger präsentierten alternierend einen Rück- und Ausblick auf die Tätigkeiten der SGG. Die Mitglieder erfuhren dabei mehrere Neuigkeiten:

- Im Herbst 2016 wird der «Beobachter» zusammen mit der SGG einen Ratgeber für Armutsbetroffene herausgeben, damit sie besser informiert werden darüber, was der Staat an Sozialhilfe bezahlen muss und was nicht. Dieser Ratgeber wird auch für all jene hilfreich sein, die in der Enzefallhilfe Gesuche bearbeiten und entscheiden: Sozialfachstellen, Stiftungen und Vermögensverwalter.
- Die SGG prüft derzeit, in welchem Bereich sie die Freiwilligenarbeit zusätzlich unterstützen könnte.
- Die SGG prüft regelmässige kulturelle Veranstaltungen auf der Rütliwiese. Im Sommer 2018 wird Rossinis Oper «Wilhelm Tell» in einer neuen deutschen Übersetzung aufgeführt.
- Das SGG-Programm «SeitenWechsel» prüft die Schaffung eines zusätzlichen neuen Produkts neben der 5-tägigen Kader-Weiterbildung in sozialen Institutionen.
- Das SGG-Programm «Job Caddie», das mit freiwilligen MentorInnen junge Erwachsene beim Übergang in die Arbeitswelt unterstützt, eröffnet Ende 2016 neben Zürich und Zug die dritte Zweigstelle in Bern.
- Das SGG-Programm «Intergeneration» will neben der Online-Plattform neu intergenerative Projekte in Betreuungsinstitutionen fördern, wo Kinder und Betagte gemeinsam betreut werden und sich begegnen können.
- Der neue Nationalhymne-Text und die Partituren werden von der SGG landesweit verbreitet. Erst wenn der neue Text in der Bevölkerung genügend bekannt und beliebt sein wird, ist der Gang nach Bern geplant, damit die Behörden oder das ganze Stimmvolk darüber befinden.



Der Jahresbericht und die Jahresrechnung 2015 wurden zusammen mit dem Bericht der Geschäftsprüfungskommission einstimmig angenommen. Dem Vorstand und der Zentralkommission wurden Décharge erteilt. Die Statuten der SGG wurden in einigen Punkten angepasst. Neu in die Zentralkommission wurden Peter Hebeisen (von der GG Zug) Elisabeth Baume-Schneider (frühere Regierungsrätin Kanton Jura) sowie Michel Peter (GG Appenzell) gewählt. Dr. Alex Staub, der langjährige Präsident der GG Zug und ehemalige Präsident des neu geschaffenen Bundesstrafgerichts in Bellinzona, frühere Bundesrichter, wurde für sein Engagement in der ZK geehrt.

Zum Apéro trafen sich die Teilnehmenden im Kunsthaus Glarus wieder, wo Prof. Peter Jenny das Kunstschaffen im Kanton anregend präsentierte. Und im Hotel Glarnerhof genossen die Gäste feine Glarner Spezialitäten wie den Netzbraten mit Zigerhörnli. Am frühen Morgen des zweiten Tages zeigte sich das Glarnerland bei strahlendem Sonnenschein von seiner schönsten Seite. Am Vormittag hatten die Gäste aus allen Landes- teilen die Wahl, entweder die Schule an der Linth in Ziegelbrücke zu besuchen oder eine Stadtführung in Glarus zu erleben. Beide Gruppen kehrten begeistert zurück. Dass Glarus

bereits 11 Tage nach dem Brand von 1861 mit dem Wiederaufbau begann, wäre bei den heutigen Bauvorschriften und Genehmigungsverfahren ein Ding der Unmöglichkeit.

Zum Mittagessen trafen sich die beiden Gruppen in der Schule «glarnersteg» in Schwanden wieder, wo der Glarner Ständerat Thomas Hefti die Gäste der SGG willkommen hiess. Nach dem Essen ging die Reise hinauf nach Engi in die Höhle des ehemaligen Schieferbergwerks, den Landesplattenberg. Dort erlebten die Gäste einen krönenden Abschluss der GV mit dem eindrucklichen Konzert des «Trio Bann Schiltknecht/Dahinden/Schiltknecht».

Den Organisatoren der Gemeinnützigen Gesellschaft Glarus gebührt ein sehr herzlicher Dank und ein riesiges Kompliment für die hoch professionelle Gastfreundschaft. Die GV war beste PR für den sogenannten «Zigerschlitz».

Mit Spannung erwartet die SGG die nächste **GV vom 8.–9. Juni 2017 im Hotel Pax Montana in Flüeli-Ranft**, wo die SGG anlässlich des 600. Geburtstags des Landespatrons Niklaus von Flüe den Kanton Obwalden erkundet.

Lukas Niederberger, Geschäftsleiter SGG

Buch-Tipp



Rupert Graf Strachwitz

Achtung vor dem Bürger

Ein Plädoyer für die Stärkung der Zivilgesellschaft

Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2015, 240 S. CHF 17.90

ISBN 978-3-451-33572-3

Die Zivilgesellschaft und ihre politische und soziale Bedeutung als gesellschaftlicher Akteur werden noch immer stark unterschätzt. Dabei ist der sogenannte «dritte Sektor» neben Staat und Markt die entscheidende Bedingung für eine offene, auf Freiheit gegründete Gesellschaft, die sich selbst zu steuern sucht. Der Staat sowie die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger reden noch immer undifferenziert von einer passiven Masse, der sogenannten Bevölkerung, welche Regeln, Kontrollen und Aufsicht braucht, der staatlichen Autorität zu folgen hat und den Staat in den Bereichen Bildung, Kultur und Soziales entlasten soll. Graf Strachwitz betont, dass die Zivilgesellschaft ein öffentliches politisches Mandat und nicht eine Dienstleistungsfunktion gegenüber dem Staat besitze. Auch soll nicht

länger der Staat definieren, was Gemeinwohl und Gemeinnützigkeit bedeutet. Der deutsche Staat stuft z.B. Sportvereine und Hilfsorganisationen als gemeinnützig ein und befreit sie von der Steuerpflicht, nicht aber Laienchöre, Laientheater und Geselligkeitsvereine, obschon diese die Partizipation und die Inklusion, die Integration und die Demokratie mindestens so sehr fördern. Das Buch ist von einem deutschen Autor für ein deutsches Publikum verfasst.

In der Schweiz empfinden sich die Bürgerinnen und Bürger zweifellos stärker als Souverän, und die Basisdemokratie ist ebenfalls stärker entwickelt. Dennoch zeigt das Buch ein allgemeines Malaise auf, dass auch hierzulande dominiert: dass nämlich das politisch-administrative System die Zivilgesellschaft nicht als Partnerin betrachtet und darum auch nicht auf Augenhöhe mit ihr kommuniziert und kooperiert.

Das zeigt sich vom Kinder- und Erwachsenenschutz bis zum Engagement der Zivilgesellschaft im Migrationsbereich. Der Autor plädiert in der Tradition von Niklas Luhmann dafür, dass die Legitimität des zivilgesellschaftlichen Engagements nicht wie beim Staat aus der Repräsentativität erwächst, sondern aus der Akzeptanz und den konkreten Ergebnissen, d.h. aus den Beiträgen Lösung anstehender gesellschaftlicher Fragen und Probleme. Selbst wenn das zivilgesellschaftliche Engagement für den Staat und gewisse Bürger noch so lästig, subversiv, aggressiv oder unverständlich erscheinen mag, findet Graf Strachwitz, dass es dennoch dieses Wirken der Bürgerinnen und Bürger sei, das unsere Gesellschaft zusammenhält und vorantreibt.

Der Autor findet es konsequenterweise auch nicht wichtig, dass freiwilliges Engagement von Politikern gewürdigt und belohnt wird. Im Gegenteil: Solche Akte würden bloss den Primat des Staates gegenüber der Zivilgesellschaft betonen und dem Wahlkampf der Politiker dienen. Der Staat würdigt nur dasjenige zivilgesellschaftliche Engagement, das ihm passt. Die Anerkennung von zivilgesellschaftlichem Engagement müsse darum stärker durch die Zivilgesellschaft selbst erfolgen. J.F. Kennedy prägte einst die Devise: «Frag nicht, was der Staat für dich tun kann, sondern was du für den Staat tun kannst.» Strachwitz widerspricht: Die Bürgerinnen und Bürger sind weder Staats-Kunden noch Staats-Diener, sondern Förderer des Gemeinwohls durch kommunikative Prozesse des Schenkens an die Gesellschaft.

Intergeneration Tagung an der Universität Freiburg



Zusammenleben – wie Gemeinden und Städte vom generationenverbindenden Engagement der Zivilgesellschaft profitieren können.

Tagung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), des Migros-Kulturprozeents und des Programms «Intergeneration» der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG).

Gemeinde und Städte stehen aufgrund des demografischen Wandels vor grossen Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Mit welchen partizipativen Angeboten kann das Zusammenleben in Stadtvierteln und Gemeinden gestaltet werden? Welche neuen Wohnformen werden den Bedürfnissen aller Generationen gerecht? Welche Modelle gibt es für zivilgesellschaftlich mitgetragene Nachbarschaftshilfe? Und mit welchen innovativen Ideen kann der gefährdeten sozialen Integration bestimmter Gruppen begegnet werden? Projekte, die gezielt Menschen unterschiedlicher Generationen miteinander in Verbindung bringen, können einen Beitrag zu diesen Herausforderungen leisten. Welche förderlichen Rahmenbedingungen braucht es seitens der Gemeinden und Städte, um das schlummernde Potenzial gut zu nutzen? Die Tagung richtet sich an Fachpersonen aus den kommunalen Verwaltungen, an Fachpersonen der Kantone, an zivilgesellschaftliche Akteure sowie an Beratende und Forschende.

Die Tagung wird unterstützt vom Schweizerischen Städteverband, vom Schweizerischen Gemeindeverband und von der Tripartiten Agglomerationskonferenz (TAK).

14. September 2016, 09:15-16:40 Uhr

Universität Freiburg, Pérolles 2

Info / Anmeldung:

www.intergeneration.ch/de/veranstaltungen/tagung-zusammenleben

Kochbuch der Berner Gemeinnützigen Lustvoll Lebensmittel retten



Oekonomische Gemeinnützige Gesellschaft Bern (OGG)
Restenlos glücklich.

Das Kochbuch gegen Food Waste

196 Seiten, Bern 2016, CHF 34.40 / ISBN: 978-3-033-05497-4

In der Schweiz landet fast die Hälfte aller Nahrungsmittel im Müll. Jedes Jahr 260 Kilogramm pro Person. Mehr als die Hälfte wird zwischen Produktion (zu viel Anbau, krumme Rüebli etc.), Grossverteilern und Einzelhandel (damit auch kurz vor Ladenschluss die Gestelle voll sind mit frischem Obst, Gemüse und Brot) weggeworfen. Es bleibt aber immer noch 45 Prozent «Food-waste», der in den Haushalten entsteht, also fast 120 Kilogramm pro Person und Jahr oder 320 Gramm pro Konsument und Tag. Die OGG Bern hat gespürt, dass man gegen diesen ökologischen und sozialen Wahnsinn nicht mit dem moralischen Zeigefinger ankommt und dass es positive Anreize braucht, um das Konsum- bzw. Wegwerf-Verhalten längerfristig zu ändern. Darum haben sie zusammen mit dem Starkoch Mirko Buri 42 Rezepte entworfen, die es erlauben, lust- und genussvoll etwas gegen die Lebensmittelverschwendung zu tun. Die alltagstauglichen Rezepte liefern originelle Ideen zur Restenverwertung, von der Vorspeise bis zum Dessert, für Veganer, Vegetarier und fleischfressende Menschenpflanzen, für Grossfamilien, WGs und Single-Haushalte. Der schrumpelige Apfel veredelt eine exotische Suppe, das trockene Brot landet in einer Lasagne und aus den restlichen Hörnli wird ein Schokoladendessert gezaubert. Neben den Rezepten werden 12 Protagonistinnen und Pioniere der Food-waste-Szene portraitiert. Ausserdem enthält das Buch Informationen rund um das Thema Food-Waste, Warenkunde und Alltagstipps im Umgang mit Nahrungsmitteln. Auch wenn der Sommer kaum begonnen hat, ist es nicht verboten, bereits an sinnvolle Weihnachtsgeschenke zu denken. «Restenlos glücklich» gehört eindeutig auf die Liste.

Projekthilfe an MenCare Wenn Männer sich sorgen



Da die SGG und das Bundesamt für Statistik regelmässig die Verrichtung unbezahlter Arbeit in der Schweiz erforschen, ist sich die SGG der ungleichen Verteilung der gesellschaftlich notwendigen Dienste zwischen Frau und Mann bewusst. Der Löwenanteil der unentgeltlichen Betreuungsarbeit innerhalb der Familie wie auch in Verwandtschaft, Freundeskreis und Nachbarschaft wird von Frauen geleistet. Männer sind zwar etwas aktiver in der formellen Freiwilligenarbeit, welche die aktive Mitarbeit sowie Ehrenämter in Vereinen und Organisationen umfasst. Aber sie sind noch weit vom Ideal der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und zivilgesellschaftlichem Engagement entfernt. Aus diesem Grund unterstützt die SGG die mehrjährige Kampagne «MenCare», die von der Oak Foundation bereits in 35 Ländern lanciert wurde.

In der Schweiz hinken die Rolle und die Aufgaben der Väter in der Erziehung der Kinder und im familiären Zusammenleben deutlich hinter den gesellschaftlichen Veränderungen der letzten 30 Jahre nach. Gemäss einer repräsentativen Untersuchung von «Pro Familia Schweiz» aus dem Jahre 2011 möchten 9 von 10 Männern weniger und flexibler arbeiten. De facto hat aber nur jeder zehnte Vater kleiner Kinder in der Schweiz seine Erwerbstätigkeit reduziert. Über 50% der Bevölkerung sind der Ansicht, dass eine Frau ihre Erwerbstätigkeit zu Gunsten der Familie reduzieren soll. Über die Männer denken nicht einmal 10% dasselbe. In Politik und Wirtschaft ist grosser Reformbedarf: Nur noch in zwei anderen Ländern Europas wird Männern beispielsweise der Anspruch auf zeitliche Entlastung rund um die Familiengründung verweigert. Und Teilzeitstellen im Kaderbereich oder flexible Arbeitszeitmodelle sind in Unternehmen nach wie vor eine Seltenheit. MenCare nimmt darum die notwendige Diskussion über die Sorgearbeit der Männer auf.

In mehreren Kontinenten und Kulturen wurde wissenschaftlich nachgewiesen, dass sich das Betreuungs-Engagement von Vätern positiv auf die Entwicklung der Kinder auswirkt. Väterliches Betreuungsengagement wirkt sich positiv auf die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung von Babies und Kindern aus, reduziert die häusliche Gewalt, stärkt die Sicherheit und Stabilität der Familien, fördert die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Mütter und hält Väter gesund. Davon profitiert letztlich die ganze Volkswirtschaft.

Darum hat die global agierende OAK Foundation das Projekt MenCare in mehreren Ländern lanciert, jeweils zusammen mit einer etablierten Akteurin der Zivilgesellschaft vor Ort. Die mehrjährige Sensibilisierungs-Kampagne hat zum Ziel, dass Männer selbstverständlich Sorge tragen und Verantwortung übernehmen für Kinder, Beziehungen und sich selbst. Das Projekt beinhaltet mehrere Handlungsfelder zur Förderung der maskulinen Care-Beteiligung: Erarbeitung von Grundlagen, Öffentlichkeitsarbeit sowie der Abbau struktureller Hürden in Unternehmen und im sozialen Nahraum.

Am 5. Juni 2016 wurde das Projekt «MenCare» nach einer zweijährigen Planungsphase offiziell lanciert. Den Auftakt macht MenCare Schweiz mit der gleichnamigen Fotoausstellung des schwedischen Künstlers Johan Bävman. Dieser hat mit seiner dokumentarischen Serie «Swedish Dads» international für Aufsehen gesorgt. Seine Dads-Serie ist noch bis am 29. Juli 2016 im Berner Generationenhaus kostenlos für die Öffentlichkeit zugänglich. (www.mencare.swiss/de/swiss-dads).

Information: www.mencare.swiss





Projekthilfe an Jugendliche im Asylbereich Integration erfolgt durch Bildung

Das Recht auf Bildung nach der obligatorischen Schulzeit muss auch für Jugendliche im Asylbereich gelten – unabhängig vom rechtlichen Status. Im Kanton Aargau endet dieses Recht für Flüchtlinge jedoch abrupt nach der obligatorischen Schulzeit. Besonders hart trifft dies unbegleitete minderjährige Asylsuchende (UMA). Mit seinem Bildungs-Projekt schliesst der Verein Netzwerk Asyl Aargau diese Lücke und schafft ein Bildungsangebot mit dem Ziel, die Jugendlichen auf die Berufswelt vorzubereiten. Das Projekt bietet ein umfassendes Integrationsprogramm für UMAs zwischen 16 und 18 Jahren.

Tagesstruktur

- Kurse in Deutsch und Mathematik
- Verschiedene Aktivitäten, die die Alltagskompetenzen fördern, mit dem Ziel, die Integration in die Gesellschaft und den Übergang in das Berufsleben bestmöglich vorzubereiten.

Nach dem eigentlichen Projektstart im Oktober 2015 wurden sukzessive 40 Schülerinnen und Schüler aufgenommen, die in der Regel vom Kantonalen Sozialdienst zugewiesen werden. Mittlerweile ist der Unterricht gut eingespielt und Besucher des Projekts sind immer erstaunt über die Hingabe, mit der UMAs und Lehrpersonen an der Arbeit sind. Nach mehreren Monaten gemeinsamen Lernens sind die Klassen – trotz sporadischen Zu- und Abgängen – zusammengewachsen. Die Schule ist im Laufe der Zeit für die Schülerinnen und Schüler zu einer Ersatzfamilie geworden, in der Afghanen mit Eritreern und Syrern mit

Äthiopiern zusammenkommen – junge Frauen und junge Männer, dazu mittlerweile über 45 Freiwillige, die sich mit Herzblut engagieren und Verantwortung übernehmen. 60% der UMAs im Bildungsprojekt haben nach durchschnittlich 10 Monaten in der Schweiz immer noch Status N (Flüchtlinge im Asylverfahren). Unter diesen Bedingungen ist der nötige nächste Schritt, der Eintritt in die Kantonale Berufsschule, leider nicht möglich. Die Sorge «was geschieht mit mir nach der obligatorischen Schulzeit?» ist bei den jungen Erwachsenen sehr spürbar. Zusätzlich verbreitert sich unter den UMAs die Erkenntnis, dass der Berufseinstieg in der Schweiz über hohe Hürden geht und sie noch ganz am Anfang des Weges stehen. So breitet sich der Wunsch aus, engeren Kontakt mit einer Betreuungsperson zu haben, um intensiver lernen zu können. Eine Gruppe von Freiwilligen hat daraufhin mit dem Aufbau eines Mentoring-Programms reagiert, wo Schüler und bereitwillige Paten zusammengebracht werden. Das Projekt ist sehr lebendig und dynamisch. Schülerinnen und Schüler sowie Lehrpersonen und Betreuende lernen viel dazu. Besonders erfreulich ist die Tatsache, dass es mit Hilfe vieler Spenderinnen und Spender möglich war, diesen sicheren Ort für 40 Schülerinnen und Schüler zu schaffen – und hoffentlich noch über das Jahr 2016 hinaus weiterzuführen.

Der SGG danken wir herzlich für ihre ideelle Unterstützung sowie die Spende in der Höhe von 10 000 Franken.

Werner Senn, Projektleiter im Verein Netzwerk Asyl Aargau